

Die seelsorgerlich-therapeutische Funktion des Gottesdienstes

Alfred Ehrensperger

Erlebte Beheimatung in der Gemeinschaft, die Erschließung biblischer Erzählungen auf individuelle und gemeinsame Zukunft hin und die stützende Funktion von Riten und Symbolen ermöglichen heilsame und heilende Erfahrungen; allerdings darf der Gottesdienst nicht auf diese Funktion eingengt werden.

1. Praktisches

Seelsorgerliche Qualität beginnt schon mit ganz einfachen, äußeren Dingen, etwa damit, dass Gottesdienstbesucher/-innen freundlich begrüßt und willkommen geheißen werden, dass die Sitzordnung deutlich macht, dass man zusammengehört und nicht jeder „für sich“ in einer Ecke sitzt, dass die von den Noblen der Gemeinde gemieteten Sitze, aber auch sonstige „Stammpplätze“, Leidbänke und die früher übliche Trennung zwischen einer Frauen- und einer Männerseite verschwunden sind, dass der Gottesdienstraum gut gelüftet, gepflegt, angenehm beheizt und vor allem auch in einer Beziehung zur Jahreszeit und zum Kirchenjahr schön geschmückt ist oder dass kleine Aufmerksamkeiten (Haben alle ein Gesangbuch? Sind Hörapparate richtig und störungsfrei eingestellt usw.) zeigen, dass man hier auch als Individuum ernst genommen wird. Alle am Gottesdienst Beteiligten, nicht nur Mesner und Sigristinnen, Liturg oder Liturgin haben hier eine Atmosphäre schaffende, seelsorgerliche Funktion zu erfüllen.

willkommen sein

2. Erwartungen und Erfahrungen

Menschen, die einen Gottesdienst besuchen, bringen ganz verschiedene Erwartungen mit, die oft auch diffus und kaum bewusst reflektiert sind. Auch die geltenden Kirchenordnungen geben dem Gemeindegottesdienst einen hohen Stellenwert und betrachten ihn als „Herzstück“ oder Mitte des Gemeindelebens, als Quelle des Glaubens. Sie teilen also die hohe Erwartungshaltung der Teilnehmenden, ja oft sogar der Fernbleibenden. Umfragen der letzten Jahrzehnte, die im deutschsprachigen Raum gemacht worden sind, aber auch Gespräche mit Gemeindegliedern vor Ort zeigen, dass ganz weit vorn die Erwartung geäußert wird, der Gottesdienst möge dem Menschen Trost geben, ihn aufrichten und ermutigen; er solle so etwas wie ein Gegengewicht bilden gegenüber den leidvollen, schreckenerregenden Ereignissen des Alltags. Dass solche therapeutisch-seelsorgerlichen Erfahrungen und Erwartungen sich zu bestimmten Festzeiten (wie Weihnachten, Jahreswechsel, Ostern) und natürlich gegenüber Bestattungsgottesdiensten besonders verdichten, versteht sich von selbst.

hohe Erwartungen

Aber jeder Gottesdienst sollte in seinen liturgischen Elementen wie Predigt, Gebeten, insbesondere Fürbitten, im Abendmahlsgebet, in Gruß und Segen sowie besonders auch in der sorgfältigen Auswahl und funktionsgerechten liturgischen Einordnung der Lieder etwas von dieser hier wahrgenommenen seelsorgerlichen Aufgabe spüren lassen. K.-H. Bieritz¹ hat in seinem Leitfaden für Regisseure des Gottesdienstes entsprechende Akzente gesetzt in der Form von Fragen zur Selbstprüfung: Haben die Menschen in diesem konkreten Gottesdienst etwas von der Wirklichkeit und Nähe Gottes erfahren können? War dieser Gottesdienst eine Feier des Lebens? Hat das verkündigte und gebetete Wort eine Gestalt gewonnen? Ist das Evangelium „aufgeführt“ worden? Gibt es da Schritte auf dem Weg zu einem gottesdienstlichen Erleben, die vorbereitet, angestrebt und klar gemacht werden konnten und die auch weiterhin gelernt und geübt werden können?

Kriterien

¹ K.-H. Bieritz, Spielraum, S. 71.

Dass bei der Inszenierung des Evangeliums in unserer mehrfach als schwierig empfundenen Zeit eine Präsenz in der real erlebbaren und zugleich in der vom Evangelium verheißenen Welt nötig ist, ist spannungsvoll und herausfordernd. Die liturgischen Stilformen müssen nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachästhetisch angemessen und „erbaulich“ (d.h. aufbauend, weiterführend, mutmachend, motivierend) sein. Die Verwendung von kleinen und großen, zusammenhängenden Geschichten des Heils und des göttlichen Wirkens aus der vollen Breite des biblischen Fundus können beitragen zur Erfüllung der seelsorgerlichen Funktion eines Gottesdienstes.

reale und ver-
heißene Welt

3. Heilsamer Gottesdienst

Schon in der ersten Hälfte des 20. Jh. hat der Benediktinermönch Athanasius Wintersig aus Maria Laach in seinen Überlegungen zur Pastoralliturgik die Frage gestellt, welche Bedeutung die Liturgie insgesamt für die Seelsorge habe und wie durch jene das Gemeindeleben gefördert werden könne. J. A. Jungmann hat diesen Ansatz, der übrigens schon in der späten Aufklärungszeit gesehen und thematisiert worden ist (Stichworte wie Erbauung, Popularität und Simplizität in Predigt und Liturgie!), 1950 in seinem Aufsatz „Seelsorge als Schlüssel der Liturgiegeschichte“² wieder aufgenommen und erweitert.

Gottesdienst
und Gemeinde-
leben

Von psychologisch-psychotherapeutischer Seite her werden solche Fragen und Deutungen der Liturgie ebenfalls positiv aufgenommen; H. J. Thilo zum Beispiel will die Zusammenhänge zwischen Kultus und Heilung im Horizont des Gottesdienstes als einem Symbolgeschehen aufdecken, insbesondere mit Bezug auf die Kasualien.³ Der Gottesdienst soll zur Wiedergewinnung menschlicher Ganzheit verhelfen.⁴ In bestimmten Gebets- und Liedformulierungen von poetischem Gehalt kann man der Angst und den Lebenszwängen ins Gesicht lachen, und der Gottesdienst sollte nach Thilo geradezu Anleitung und Einübung dafür ermöglichen.⁵

Kultus und Hei-
lung

R. Leuenberger⁶ hat hingewiesen auf den Charakter des Gottesdienstes als einer „sublimen Art therapeutischen Spiels“, wie es auch in der Liturgiegeschichte in zahlreichen Beispielen anschaulich wird, z.B. in der gottesdienstlichen Lebensgestaltung der Brüdergemeinde Zinzendorfs. Überhaupt wird die seelsorgerliche Funktion einer Liturgie oft fast ganz reduziert auf die Gebetserfahrungen und -anliegen. Je freier und spontaner Gebete sind, desto deutlicher kann ihre direkte Beziehung zu den konkret anwesenden Menschen, zu ihrem Lebenskreis (z. B. Alters- und Pflegeheim), zu bestimmten, häufig wiederkehrenden Erfahrungen mit dem Leben wie Umweltzerstörung, Unrecht, Machtmissbrauch, Formen des Unfriedens usw. sein.⁷

therapeutisches
Spiel

Mit wiederholbaren, wiedererkennbaren Liturgieformen wird eine Konzentration des Erlebens erzielt, solange solche Formen selber lebendig, aussagekräftig bleiben und nicht zur bloßen beziehungslosen Formeln verkommen.⁸ Ob das liturgische Erleben jeden Menschen, nicht nur den von der göttlichen Offenbarung erfassten, bewegen kann, wie Rudolf Otto dies noch vorausgesetzt hat,⁹ ist fraglich geworden. Viele Menschen sind heute nicht mehr von vornherein fähig, sich in das Erleben, die Vorstellungen und Empfindungen anderer hineinzuversetzen, was durchaus eine seelsorgerliche Funktion hätte. Andererseits könnte hier der Gottesdienst mit seinen stark an der biblischen Überlieferung orientierten Erzählformen und –möglichkeiten vielleicht mithelfen, eine solche Fähigkeit wieder zu stärken.

„Liturgiefähig-
keit“ und Erzäh-
lung

² F. Kohlschein: Liturgiewissenschaft, S. 35.

³ H.-J. Thilo: Die therapeutische, S. 9.

⁴ H.-J. Thilo: Die therapeutische, S. 16.

⁵ H.-J. Thilo: Die therapeutische, S. 22.

⁶ R. Leuenberger: Wahrheit, S. 254.

⁷ K. P. Jörns: Die neuen Gesichter, S. 97.

⁸ R. Kunz: Gottesdienst, S. 341.

⁹ K. Wiefel: Rudolf Ottos, S. 44.

Beispielsweise kann an die Stelle des bloßen Rezitierens der Einsetzungsworte im Abendmahl eine biblisch-anamnetische Mahlerzählung treten, die unmittelbar anspricht, den Charakter des Abendmahls möglicherweise weitet und den Teilnehmenden eine bibelnahe, aus der Freude und Dankbarkeit herausgewachsene, lobpreisende Kommunion ermöglicht. In der Spannung zwischen einer durch Erfahrungen belasteten oder zerbrochenen Lebensfreude in der Gegenwart und einer erhofften, besseren Zukunft von Gottes Kommen gemäß seinen Verheißungen wird die seelsorgerlich-therapeutische Dynamik deutlich, wie sie eigentlich bei jeder verantwortlich gestalteten Liturgie anzustreben ist.

Anamnese eröffnet Zukunft

Ähnlich wie im frühkindlichen Leben Erfahrungen wie Zuwendung, Vergewöhnung, Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit füreinander, Trost und Hilfe Erinnerungen und Grundmuster des Verhaltens schaffen, die den Menschen später daran hindern, immer nur der jeweils momentanen, kritischen Lebenssituation entsprechend und auch ungeduldig aggressiv zu reagieren, kann im gottesdienstlichen Vollzug erfahrenes Heil unser Bewusstsein stärken, dass etwas nicht so bleiben muss, wie wir es jetzt gerade erleben, sondern dass es sich zum Besseren ändern kann.¹⁰ Zur seelsorgerlichen Funktion des Gottesdienstes gehört auch die Aufgabe, zentrale und biblische Begriffe des Glaubens in ihrer eigentlichen Bedeutung zu vertiefen und auf das menschliche Leben zu beziehen, etwa wenn bei Befragungen die meisten Befragten unter „Erlösung“ bloße Befreiung von äußerem Druck oder Leiden verstehen, also hier offensichtlich die Beziehung zur Sünde des Menschen und zu seiner Gottferne nicht mehr mitbedacht wird.¹¹

heiltsame Grundmuster

4. Weitere Funktionen

Auch in der Liturgiegeschichte wird die seelsorgerliche Funktion deutlich, die der Gottesdienst immer schon hatte: Die über Jahrhunderte hindurch gefeierte Liturgie mit ihren Gewohnheiten, Bräuchen, Sakramenten und Heilszuwendungen war während langer Zeit fast die einzige und wirksamste Form der Seelsorge gewesen.¹² Auch im sozialpolitischen Umfeld kam und kommt diese Aufgabe von Liturgien zum Ausdruck, selbst dann, wenn sie in der Gefahr stehen, sich ihrem Umfeld zu sehr anzupassen und ihr Proprium aufzugeben. So stand z. B. in der Mitte des 19. Jh. eine deutlich missionarische Verkündigung im Mittelpunkt des Gottesdienstes; in Quäkerversammlungen hat neben der Möglichkeit des persönlichen Glaubenszeugnisses die Stille eine therapeutische Wirkung; im deutschen Kirchenkampf der 30er und 40er Jahre des 20. Jh. war das Ringen um die rechte Lehre und das durch liturgisches Feiern stärkende Bekennen von großer seelsorgerlicher Bedeutung für die Teilnehmenden; in der Zeit unmittelbar vor dem anti-kommunistischen Umsturz in den Ländern des Ostens, insbesondere in der damaligen DDR, waren die oft liturgisch gestalteten Demonstrationen und regelmäßigen Gebetsgemeinschaften von einer kollektiven Erfahrung geprägte, seelsorgerliche Ereignisse; und in unseren Tagen könnte dies eine mutmachende, Leben bewahrende Verkündigung angesichts einer verwirrenden, unübersichtlichen Welt sein.

Seelsorge im sozialen Kontext

Riten und Symbole, die man über längere Zeit gemeinsam feiert, können selbst dann noch eine therapeutische Funktion haben, wenn sie sich einst aus einem heidnischen Kontext gelöst haben und christlich umdefiniert worden sind und dann in einem späteren Zeitpunkt zunehmend diffus-religiöse Züge zeigen, wie man das an der geschichtlichen Entwicklung von Festtagen wie Weihnachten oder von Weihehandlungen und Übergangsriten (bei der Geburt, beim Eintritt ins Erwachsenenalter, bei der Eheschließung oder im Bereich des Sterbens) ablesen kann.¹³ In einer Liturgie vorkommende Symbole stellen gelegentlich ein Stück

Riten und Symbole

¹⁰ A. Ehrensperger: Gottesdienst, S. 83.

¹¹ K. P. Jörns: Die neuen Gesichter, S. 176.

¹² J. A. Jungmann: Seelsorge, S. 63.

¹³ A. Ehrensperger: Gottesdienst, S. 82 f.

Gegenwart dar als etwas, das überwunden werden kann: Sündersein ist etwas Vergängliches und kann von der vergebenden Liebe Gottes überholt werden, wie früher durch exorzistische Handlungen etwa bei der Taufe und Taufvorbereitung.

Wenn wir in diesem Abschnitt mit Weirich¹⁴ die sozialtherapeutische und lebenbewältigende Funktion der Liturgie als ganzer und der Rituale im Gottesdienst insbesondere andeuten, so darf natürlich diese Funktion nicht isoliert und ändern gegenübergestellt werden, gar im Sinne von Alternativen: Rituale können dem unter Selbstwertverlust leidenden Menschen größere Freiheit und Entspannung geben, so dass er sich selbst und andere besser wahrnehmen kann; sie haben in diesem Sinne auch eine gewisse Schutzfunktion, wenn z. B. Krankheit oder Umweltereignisse zu bedrohlich werden; sie geben dem Zweifelnden, dem Leidenden und Ohnmächtigen ein seelisches Polster, auf dem er für eine gewisse Zeit von den Qualen der Sinnsuche ausruhen kann.¹⁵ Aber die Funktion eines Gottesdienstes auf diesen einen Sinn und auf diese Aufgabe zu konzentrieren, gäbe ein verzerrtes Bild.

eine Funktion
neben ändern

Wenn Rudolf Otto einst den Doppelcharakter des Numinosen hervorgehoben hat, nämlich dass dieses das unendlich Schauervolle und das unendlich Wundervolle wirke,¹⁶ so hat diese vom Menschen her unauflösbare Spannung zu tun mit dem Geheimnis der seelsorgerlich-therapeutischen Dimension des Gottesdienstes. Nicht zufällig hat die römisch-katholische Kirche besonders in der nachvatikanischen Literatur auf Grund der Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils das eucharistische Geschehen als ein „Pascha-Mysterium“ umschrieben. Dabei muss deutlich bleiben, dass wir als feiernde Menschen dieses Geheimnis, gerade in seiner seelsorgerlichen Wirkung, nicht verfügbar machen oder bewerkstelligen können, sondern dass es Gottes Geheimnis für uns Menschen bleibt.

Unverfügbarkeit

Literatur

- Karl-Heinrich Bieritz: Ansätze zu einer Theorie des Gottesdienstes. In: Theologische Literaturzeitung, 100. Jg. 1975, Sp. 721-737.
- Karl-Heinrich Bieritz: Spielraum Gottesdienst. Von der „Inszenierung des Evangeliums“ auf der liturgischen Bühne. In: A. Schilson / J.Hake (Hg.): Drama „Gottesdienst“. Stuttgart u.a. 1998, S. 69-101.
- Alfred Ehrensperger: Gottesdienst. Visionen – Erfahrungen – Schmerzstellen. Zürich 1988, S. 82-84.
- Klaus-Peter Jörns: Die neuen Gesichter Gottes. Die Umfrage „Was die Menschen wirklich glauben“ im Überblick. Neukirchen 1997.
- Josef Andreas Jungmann: Seelsorge als Schlüssel der Liturgiegeschichte. In: Erneuerung der Liturgie aus dem Geist der Seelsorge. Trier 1957.
- Hermann Kochanek: Postmoderne Rituale und Liturgie. In: Liturgisches Jahrbuch, 52. Jg. 2002, S. 210-233.
- Franz Kohlschein: Liturgiewissenschaft im Wandel? In: Liturgisches Jahrbuch, 34.Jg. 1984, S. 32-49.
- Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis. Zürich 2001.
- Robert Leuenberger: Wahrheit und Spiel. Zur Frage der Zukunft des evangelischen Gottesdienstes. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche, Jg. 1970, S. 250-262.
- Christian Möller: Seelsorglich predigen. Die parakletische Dimension von Predigt, Seelsorge und Gemeinde. Göttingen 1983, 2. Aufl. 1990.
- Rudolf Otto: Zur Erneuerung und Ausgestaltung des Gottesdienstes. Gießen 1925.
- Rudolf Otto: Das Heilige. München^{21/22} 1932, bes. S. 59-67.
- Yorick Spiegel: Erinnern – wiederholen – durcharbeiten. Zur Sozialpsychologie des Gottesdienstes. Stuttgart 1972
- Hans-Joachim Thilo: Die therapeutische Funktion des Gottesdienstes. Kassel 1985.
- Wolf-Gernot Weirich: Der Gottesdienst in der Klinik als Ritual und Symbolik. In: Berliner Theologische Zeitschrift Theologia Viatorum, NF 6. Jg. 1989, H. I.
- Katharina Wiefel-Jenner: Rudolf Ottos Liturgik. Göttingen 1997.
- Athanasius Wintersig: Pastoralliturgik. Ein Versuch über Wesen, Weg, Einteilung und Abgrenzung einer seelsorgswissenschaftlichen Behandlung der Liturgie. In: Jb. f. Liturgiewissenschaft, 4. Bd. 1924, Münster i. W. ²1974, S. 153-167.

¹⁴ W. G. Weirich, S. 110.

¹⁵ W. G. Weirich, S. 109 f..

¹⁶ K. Wiefel, S. 67 f..

Letzte Überarbeitung April 2005